

**[s.n.]**

Autor(en): **Rosado, Fernando Puig**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 1

PDF erstellt am: **09.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Diese Kirchturmpolitik besticht durch ihre Konsequenz. Andere stehen nicht so offen zu ihrer Kirchturmpolitik, treiben sie aber nicht weniger schamlos. Und gar oft ist der Kirchturm, um den sie Politik treiben, nicht einmal ein Turm, sondern bloß ein Partei-, Verbands-, Vereins- oder sonst ein Symbol. Der Kirchturm der Kirchturmpolitiker von P. ist wenigstens einer.

Ohne eingehende chronometrische Studien an Ort und Stelle war es bisher fast unmöglich, in P. die offizielle Zeitangabe zu bekommen. Einige Standard-Konstellationen habe ich mir im Verlauf von Jahren doch einzuprägen vermocht: Wenn die Zeiger auf Viertel vor sechs standen und die Uhr acht schlug, konnte man mit einem guten Spurt gerade noch das Halb-zwei-Postauto erwischen; und wenn's vom Turme zwölf Uhr schlug, dann setzte bald die Abendkühle ein, und die Postbotin brachte das Mittagsblatt vom Vortage. – So weit war ich also schon in die komplizierte Materie eingedrungen, als das Schicksal eingriff, respektive der Gemeinderat.

Als ich eines schönen Vorfrühlingstages nach P. kam, war der Kirchturm von einem Gerüst umgeben, und als ich eines ebenso schönen Herbsttages wiederkam, war die Renovation beendet. Sie hatte sich auch – man staune! – auf Zifferblatt und Zeiger erstreckt. Ein Blick auf die Armbanduhr tat das geschehene Wunder erst in voller Größe auf: Die Kirchturmuhren von P. lief mit dem Radio-Chronometer von Neuenburg so gut wie synchron!

Die Einwohner von P. freuten sich offenbar an der Errungenschaft der genauen Zeitmessung geradezu überschwänglich. Jedenfalls hatte die Vorsteherschaft sogar einen kleinen Scheinwerfer bewilligt, der nachts das Zifferblatt hell erleuchtete. Ha! Nun sollte keiner mehr wagen, denen von P. nachzusagen, sie wüßten nicht, was die Uhr geschlagen habe! Wollen wir wetten, daß die Landbesitzer den Quadratmeterpreis um weitere zwanzig Franken erhöhen werden? Wetten, daß sie nun den Zustrom von geldschweren Tedeschi erwarten, deren wohlgenährte, ältliche Vertreterinnen die beiden reizenden Solothurner Teenager in Sachen Shorthair der Shorts und Ausgeschnittenheit des Ausschnitts am Löchlipulli bald in den tiefsten Schatten gestellt haben werden? In P. ist eine neue Zeit angebrochen, die durch die neuen Zeiger auf dem neuen Zifferblatt in gleich lange Abschnitte, in Stunden zerlegt wird.

Nur eines steht der Entwicklung von P. zum mondänen Kurort noch im Wege: Der von der Gemeinde bewilligte Kredit reichte nicht mehr zur Revision des Schlagwerks der Kirchturmuhren. Schade! Ich sprach den alten Mesmer auf diesen Vermouthstropfen im Freudenbecher P.scher Modernisierung an. Das sei halt so, sagte der Alte. Aber man komme ganz gut draus, wenn man

über einige Intelligenza verfüge (ein zweifelnder Blick streifte mich). «Aspetta!» sagte er kurz vor fünf Uhr. Um 16.58 Uhr schlug die Glocke fünfmal an. «Aspetta due minuti!» mahnte der Mesmer nochmals eifrig. Als die Zeiger auf 17.00 Uhr vorrückten, schlug die Uhr noch einmal fünf. «Ecco!» strahlte der Mesmer. Das sei überaus praktisch: Wenn man im Kastanienwald oder auf der Alp oben sei, komme es doch vor, daß man etwas schlagen höre, aber nicht genau wisse, was es geschlagen habe. Da warte man denn zwei Minuten und könne die Schläge von Anfang an mitzählen. – Ich gab zu, daß das tatsächlich praktisch sei. Aber aus dem Halbstundenschlag käme ich nicht recht draus. – Der Mesmer wurde etwas ärgerlich: Ob man denn nicht zufrieden sein könne, daß nun Stundenschlag und Zeigerstand so schön wie noch nie zusammenpaßten? Ob man von einer ehrwürdigen Kirchenglocke verlangen könne, daß sie drei-Komma-fünf oder gar neun-Komma-sieben-fünf schlage? – Ich insistierte aber: Was denn immer zur halben Stunde die Uhr vor sich hinbimmele? Ich käme da einfach nicht draus. – Das sei doch tutto semplice! ereiferte sich der Alte. Die Uhr wiederhole ganz einfach den letzten Stundenschlag, um halb vier den von drei, um halb fünf den von vier Uhr, aber nur einmal, senza ripetizione, capito? – Ja, aber, wie man denn unter diesen Umständen wissen könne, ob es nun zwei oder halb drei ... – Dann brauche man doch, wie er bereits wiederholt erklärt habe, bloß due minuti zu aspettare: Wenn's zum zweitenmal schlage, sei's die volle, wenn's nicht mehr schlage, die halbe Stunde, und damit basta! Man habe hier keinen Sinn für Finessen von einem Tedesco, und wenn ich mich damit nicht abzufinden vermöchte, so ... Er zuckte die Achsel. Ich mußte den guten Alten mit Nostrano beschwichtigen.

\*

Nach diesem Tatsachenbericht werden Sie besser verstehen, warum ich die Identität von P. so gut wie möglich verschleiert habe; auch wenn es die diversen Bieter, die es persönlich kennen, gewiß erkannt haben, werden sie es aus dem gleichen Grunde wie ich nicht an die mondäne Öffentlichkeit verraten.

Wir wollen doch froh sein um das bescheidene Paradieslein, wo man zwar schon bodenspekulative Früchte vom Baum der Konjunkturerkenntnis nascht, sich aber doch noch mit Zeitbegriffen aus Großvaters Aera die Managerkrankheit vom Halse hält. Solche Refugien sind heute ebenso selten wie notwendig.

Wem die Stunde schlägt? – In P. schlägt mir jede volle gleich zweimal, aber dafür schlägt mir die halbe nicht – von zivilisatorischen Zerfallserscheinungen wie Viertelstunden, Minuten und Sekunden gar nicht zu reden. Und damit: basta! *AbisZ*

